

Der Reiz des Kunstmuseums

SAMMLER. Die Zahl der Privatmuseen steigt – auch in Österreich. Manche Objekte und deren Sammlungen spielen in der internationalen Oberliga mit. Auch die Frage der Nachhaltigkeit muss gestellt werden.

TEXT: Klaus Schobesberger

Das **Museum Liaunig** in Neuhaus zählt in puncto Architektur und Sammlung international mit zu den besten Privatmuseen. Das 2008 eröffnete Objekt steht bereits unter Denkmalschutz.

Das Museum Liaunig im Kärntner Jauntal nahe der slowenischen Grenze zählt zu den Topadressen der internationalen Privatmuseumsszene. Initiiert und erbaut wurde es vom heute 77-jährigen Industriellen Herbert Liaunig in Neuhaus. Aus dem operativen Geschäft hat sich der leidenschaftliche Sammler zurückgezogen. Geleitet wird das Kunsthaus seit 2015 von seinem Sohn Peter Liaunig. Ein Museum quasi als Familienunternehmen? Der gelernte Architekt kann sich jedenfalls keine schönere Aufgabe vorstellen. „Als kreativer Geist wollte ich Bildhauer werden, dafür war ich nicht gut genug.

Das Leben als Architekt ist mühsam, weil es immer mehr Regeln einzuhalten gilt. Mit Ausstellungen ist es doch deutlich einfacher, die spreche ich am Ende nur mit meinen Eltern ab“, sagt Peter Liaunig.

Fitzcarraldo an der Drau

Der Museumsbau – eine 150 Meter lange, 13 Meter breite und acht Meter hohe Röhre, die zu zwei Dritteln unter der Erde liegt – ist ein angemessenes Refugium für eine der größten und wertvollsten Sammlungen zeitgenössischer Kunst nach 1945 in Österreich. „Fitzcarraldo an der Drau“ titelte die Neue Zürcher Zeitung 2008 bei der Eröffnung

des Museums. Es ist eine Anspielung auf Werner Herzogs Filmklassiker aus dem Jahr 1982. Darin verfolgt ein von Klaus Kinski gespielter Exzentriker sein aberwitziges Vorhaben, mitten im peruanischen Urwald ein Opernhaus zu errichten, mit verbissener Entschlossenheit. „Viele Freunde sagten uns damals: ‚Seid ihr wahnsinnig, ihr könnt doch nicht in dieser strukturschwachen Gegend so ein Ding hinstellen‘“, erzählt Liaunig. Rückblickend zeigt sich: Es war möglich. Das vom Wiener Architektenteam querkraft entworfene Museumsobjekt steht bereits unter Denkmalschutz und ist allemal eine Reise wert. →

FOTO: MUSEUM LIAUNIG

Immer mehr Privatsammlungen

Im 500 Quadratmeter großen Museumsdepot lagert hinter gesicherten Glaswänden ein Großteil von annähernd 4.000 Exponaten mit großen Namen wie Hans Staudacher, Gunter Damisch, Arnulf Rainer, Peter Pongratz, Maria Lassnig oder Hubert Schmalix. Privatmuseen erlebten in den letzten Jahrzehnten einen regelrechten Boom. Alleine in Deutschland zählt der „BMW Art Guide“ mehr als 40 öffentlich zugängliche Privatsammlungen. Auch in Österreich ist die Zahl der Privatmuseen sprunghaft angestiegen. Zuletzt machte die Milliardärin Heidi Goëss-Horten (1941–2022) mit ihrem Privatmuseum in der Wiener Innenstadt gegenüber der Albertina von sich reden, das im Vorjahr kurz vor ihrem Tod eröffnet wurde. In Oberösterreich öffnete das Ehepaar Josef und Irene Schütz 2021 das

Schütz Art Museum in Engelhartzell – der spektakulärste Privatmuseumsbau im Land seit 2013. Damals machte Heinz J. Angerlehner seine umfangreiche Sammlung in einem eigenen Gebäude in Thalheim bei Wels öffentlich zugänglich. Große internationale Namen sind das Guggenheim Museum in Bilbao, die Saatchi Gallery in London oder die Fondation Louis Vuitton in Paris, die der Milliardär Bernard Arnault vom Architekten Frank Gehry erbauen ließ. „Die spielen in einer anderen Liga. Wir wollten ja nie ein Museum“, erzählt Liaunig. Und das Museum sei nichts anderes als ein wegen akuter Platznot verlängertes Wohnzimmer, das nun mit umso größerer Begeisterung betrieben wird.

Ein Privatmuseum als Denkmal

„Das Museum Liaunig zählt in puncto Architektur und Sammlung internatio-

nal mit zu den besten Privatmuseen. Aber wie bei anderen Beispielen auch lebt es vom finanziellen und geistigen Engagement des Gründers und Stifters“, sagt Museumsexperte Peter Assmann, 59. So wichtig und gut private Sammeleidenschaft und die Förderung junger Künstler sei, so stellt sich doch gezwungenermaßen die Frage der Nachhaltigkeit bei einem Privatmuseum. Das betrifft sowohl die Frage nach der Qualität der Sammlung als auch die Frage nach der Finanzierung. Denn finanziell geht es sich fast nie aus: Ein Museum ist und bleibt ein Zuschussbetrieb. „Daher landen alle Privatmuseumsinitiativen irgendwann auf dem Tisch der Politik“, ist Assmann überzeugt. Ein prominentes Beispiel dafür sei die Sammlung Essl, die 2017 der Albertina Wien als Dauerleihgabe übergeben wurde. „Jeder kann sein Museum machen. Die Frage ist

nur, welche Relevanz es für die Gesellschaft hat – und für die Zukunft. Diese Fragen müssen zuerst geklärt werden, bevor man etwas macht“, sagt Assmann. Für den Kunsthistoriker hatten Museen immer schon persönlichen Denkmalcharakter, der mit dem Trend zum Privatmuseum verstärkt in Erscheinung tritt. Der Gemeinschaftscharakter des Nationalmuseums, ein Kind des 19. Jahrhunderts, sei im Unterschied dazu ein revolutionärer Museumsgedanke, weil er klar macht: Die wichtigsten Objekte einer Gemeinschaft gehören allen.

Jeder hat klein angefangen

Auf der anderen Seite zeigt sich: Auch jeder Besitzer eines Privatmuseums hat einmal klein angefangen. „Kunst zu sam-

Peter Liaunig im 500 Quadratmeter großen Museumsdepot. Hier lagert ein Großteil der 4.000 Exponate zeitgenössischer Kunst aus Österreich. Kaum ein großer Name fehlt.



meln ist ein Virus, jeder von uns in der Familie ist davon angesteckt. Eine zentrale Rolle übt dabei meine Mutter aus. Sie ist das Back-up-System. Sie archiviert, dokumentiert und trägt das gesamte Projekt mit“, sagt Liaunig. Gesammelt wird übrigens alles: vom Kieselstein am Strand bis zu Pilzen. Vater Herbert Liaunig hat bereits mit vier Jahren Zigarettenpackungen der Marke „Austria 3“ gehortet; heute „sammelt“ er ganz virtuell alle Schweizer Pässe, indem er sie erwandert. Einen Geschmack dieser Leidenschaft erhalten die Museumsbesu-

auch die Zahl der Objekte rasch – und die Wohnung als Ausstellungsort wurde zu klein. 1988 kaufte und renovierte Liaunig das Schloss Neuhaus, um seine Kunstsammlung stilgerecht unterzubringen. Nachdem selbst in diesem riesigen Komplex die Wandflächen knapp wurden, wurde der Bau eines Museums im Ort ins Auge gefasst.

Ein Museum kostet Geld

Damals gab es in dieser Dimension nur das Museum Essl in Klosterneuburg, dessen Ausstellungsbetrieb 2016 nach dem Zusammenbruch der von Karlheinz Essl gegründeten Baumarktkette Bau-Max eingestellt wurde. „Ich habe Herrn Essl für seinen Einsatz immer bewundert. Er hat das Museum 17 Jahre mit großem Engagement betrieben. Unser Kunstschwerpunkt ist allerdings ein anderer“, sagt Liaunig, der sein Museum schlanker aufgestellt sieht. Während im flächenmäßig kleineren Museum Essl 40 Mitarbeiter beschäftigt waren, ist es in Neuhaus nur ein halbes Dutzend. Zudem ist die Ausstellung nur von Mai bis Oktober geöffnet. Ein Privatmuseum ist ein ständiger Kampf mit der Finanz und kostet Geld. „Wir zählen jährlich 10.000 Besucher und laufende Kosten von einer halben Million Euro. Pro Ticket legen wir 50 Euro drauf“, rechnet Liaunig vor. ➔

”

Jeder kann sein Museum machen. Die Frage ist nur: Welche Relevanz hat es für die Gesellschaft?

Peter Assmann
Museumsexperte

“

cher in den 2015 zusätzlich eröffneten unterirdisch liegenden Ausstellungsräumen: Hier werden im Halbdunkel historische und ethnologische Objekte präsentiert: Gold der Akan, afrikanische Glasperlenkunst, Briefmarken oder klassisches Kunsthandwerk. Anfangs hatten die Exponate noch in der Wiener Wohnung Platz. Mit dem wirtschaftlichen Erfolg Liaunigs wuchs



Agnes Husslein ist Direktorin des im Vorjahr eröffneten Privatmuseums Heidi Horten Collection. Die Sammlung der verstorbenen Milliardärin Heidi Horten vereint Mode und Kunst.

FOTOS: ANDREAS TISCHLER / PICTUREDESK.COM

Das Guggenheim Museum Bilbao, Spanien, wurde 1997 eröffnet und ist eines der bekanntesten Privatmuseen für zeitgenössische Kunst weltweit.



Alles dreht sich um Kunst

Ein Drittel der Gewinne der Liaunig Industrieholding AG mit Beteiligungen bei Wild, Waagner Biro sowie Binder+Co sollen der Erhaltung des Museums dienen. Alleinvorstand ist der etwas ältere Bruder Alexander. „Mein Bruder hat den härteren Job. Ob eine Bilanz rot oder schwarz ist, sieht man. Ob eine Ausstel-

lung gefällt oder nicht, ist nur eine Meinung. Ich darf im Wesentlichen das Geld ausgeben, das er verdient“, sagt Peter Liaunig. Was auffällt: Es gibt kein Sicherheitspersonal, dennoch ist die Sammlung natürlich gut versichert: 5 Prozent der Sammlung bilden 95 Prozent des Wertes. Die Liaunigs haben sich breites Wissen über die Jahre angeeignet.

Expertise holt sich die Familie dennoch von Kurator Peter Baum, dem früheren Leiter der Neuen Galerie der Stadt Linz und des Lentos Kunstmuseum Linz.

Junges Publikum begeistern

Als neuer Chef will Peter Liaunig die Bekanntheit des Museums steigern, neue Zielgruppen ansprechen und vor allem ein jüngeres Publikum für die jährlich wechselnden Ausstellungsschwerpunkte interessieren; der Altersschnitt der Besucher liegt derzeit bei 45 Jahren. Und ein immer wichtigerer Bereich ist das Sponsoring. Kunstaffine Unternehmen wie die Grazer Wechselseite oder die Steuerberatungskanzlei Confida nutzen als Hauptsponsoren die Museumsräumlichkeiten für ihre Veranstaltungen. Woran es massiv mangelt in der Gegend, sind Beherbergungsbetriebe. „Mein Vater hat schon angedroht, ein Hotel zu bauen.“ Dann wäre die 1.000-Seelen-Gemeinde Neuhaus wieder um eine Attraktion reicher. ■



Die Stiftung Louis Vuitton ist ein Kunst- und Kulturzentrum in Paris, das von Bernard Arnault, dem Vorsitzenden von LVMH, finanziert wurde.